

200. Gründungsjubiläum Chirurgisch-medizinische Akademie Dresden

Am 27. November 2015 fand in Dresden am Universitätsklinikum der Festakt zum 200. Jubiläum des Gründungstages der Chirurgisch-medizinischen Akademie Dresden statt. Mit diesem Festakt sollten 200 Jahre medizinische Lehre, Forschung und Krankenversorgung in Dresden gewürdigt werden.

Die „Königlich Sächsische Chirurgisch-medizinische Akademie“, so ihr vollständiger Name, war am 17. Oktober 1815 vom König Friedrich August I. im Kurländer Palais gestiftet worden. Hauptaufgabe dieser Einrichtung sollte es sein „gute Wundärzte und Ärzte für das Heer und das platte Land“ auszubilden. Eine Vorgängereinrichtung war das am 18.11.1784 gegründete „Collegium medico-chirurgicum“ als erste ärztliche Ausbildungsstätte in Dresden, die aber im August 1813 als Folge der napoleonischen Kriege wieder geschlossen wurde.

Die zeitweiligen Unterbrechungen scheinen ein Schicksal der universitären Medizin in Dresden zu sein, denn die Dresdner Lehranstalt wurde 1864 „mit Ehren“ und nach „segensreicher Wirksamkeit“ für das Land wieder geschlossen. Grund dafür war das ab 1861 in Sachsen festgeschriebene einheitliche medizinische Hochschulstudium als Voraussetzung zur Ausübung einer ärztlichen Praxis. Dies sagte Prof. Dr. med. habil. Caris-Petra Heidel, Direktorin des Instituts für Geschichte der Medizin der Medizinischen Fakultät Dresden, in ihrem Festvortrag zum Thema: „Die Chirurgisch-medizinische Akademie als bedeutendste Vorläufereinrichtung der heutigen Dresdner Hochschulmedizin.“

Als Träger der ärztlichen Fortbildung und der medizinischen Forschung in Dresden fungierten dann die Stadtkrankenhäuser in Dresden-Friedrichstadt und ab 1901 in Johannstadt. Der 1901 gegründete „Verein für Ärztekurse“ bestand bis 1923. Auf



Festakt zum 200. Jubiläum der Chirurgisch-medizinischen Akademie Dresden © Ulrich Lippke, UKD ZMM

Betreiben der Chefärzte der Dresdner Stadtkrankenhäuser (Hans Päßler, Otto Rostoski, Christian Georg Schmorl und Hans Seidel) wurde am 19. Mai 1924 die „Akademie für ärztliche Fortbildung“ gegründet, deren Blütezeit in den Jahren von 1929 bis 1932 lag. An diese Traditionen konnte Dresden in den 1950er-Jahren als Hochschul- aber auch als Wissenschaftsstandort anknüpfen, sodass 1954 die Medizinische Akademie „Carl Gustav Carus“ als eigenständige medizinische Hochschule gegründet werden konnte, allerdings mit dem Nachteil, dass nur die klinische Ausbildung in Dresden möglich war. Für die Vorklinik muss-

ten die Studenten nach Berlin, Leipzig, Jena oder an eine andere Universität delegiert werden. Nach der Wende ergab sich sofort die Notwendigkeit, die Voraussetzungen zu schaffen, Dresden zu einer Volluniversität auszubauen. Aber auf diesem Weg gab es noch zahlreiche Schwierigkeiten bis hin zur möglichen Schließung der universitären Ausbildungsstätte, ehe 1993 die Medizinische Fakultät an der Technischen Universität Dresden gegründet wurde.

Es war also ein von vielen Brüchen gekennzeichneter Verlauf der medizinischen Ausbildung in Dresden, nicht vergleichbar mit der Jahrhun-

derte alten Tradition wie sie zum Beispiel in Leipzig vorhanden ist, gleichwohl waren viele berühmte Ärzte in Dresden tätig, die entscheidend am Fortschritt der Medizin beteiligt waren.

Vor diesem Hintergrund hatten der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. med. habil. Heinz Reichmann und der Medizinische Vorstand des Universitätsklinikums, Prof. Dr. med. habil. Detlef-Michael Albrecht, zum Festakt eingeladen und in ihren Grußworten sowohl auf den historischen Hintergrund, aber auch auf die stürmische Entwicklung in Lehre, Forschung und Krankenversorgung der vergangenen Jahrzehnte verwiesen, der der Einrichtung im Ranking der Universitätsklinika in Deutschland mehrfach vordere Plätze gesichert hat.

Die Sächsische Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Dr. Eva-Maria Stange, gratulierte auf das herzlichste zum Jubiläum und zu den beeindruckenden Ergebnissen der universitären Medizin in Dresden. Sie sicherte auch für die Zukunft die volle Unterstützung ihres Ministeriums zu, verwies aber auch darauf, dass die finanziellen Mittel des Freistaates nicht unerschöpflich seien.

Der Präsident der Sächsischen Landesärztekammer, Erik Bodendieck, verwies in seinem Grußwort auf die gedeihliche Zusammenarbeit, die sich kontinuierlich weiterentwickelt habe, sei es in der Gremienarbeit der ärztlichen Selbstverwaltung, der politischen Zusammenarbeit und vielen

anderen Berührungspunkten in der ärztlichen Aus-, Weiter- und Fortbildung.

Im Anschluss folgten Fachvorträge, die natürlich den besonderen Schwerpunkt auf die Traditionen und Weiterentwicklungen der chirurgischen Fächer legten. So berichteten Prof. Dr. med. habil. Hans-Detlev Saeger und Prof. Dr. med. Jürgen Weitz über „Meilensteine der Chirurgie“, Prof. Dr. med. Hans Zwipp, Prof. Dr. med. Klaus-Peter Günther und Prof. Dr. med. Klaus-Dieter Schaser zum Thema. „Vom Feldlazarett zum Traumanetzwerk und Endo-ProtetikZentrum.“ Prof. Dr. med. Richard Funk sprach über den „Ausbau einer Medizinischen Akademie zu einer Medizinischen Fakultät am Beispiel des Instituts für Anatomie“, Prof. Dr. med. habil. Gerhard Ehninger und Prof. Dr. med. habil. Stefan Bornstein über: „Höhepunkte der Inneren Medizin.“

Begleitend zu dem Jubiläum erschien in der Druckerei & Verlag Hille die Festschrift zum 200. Gründungsjubiläum: „Von der Chirurgisch-medizinischen Akademie zur Hochschulmedizin Dresden“, Hrsg.: Caris-Petra Heidel und Hans Zwipp, in der auf 328 Seiten die Entwicklung der Hochschulmedizin in Dresden dargestellt wird.

In allen Beiträgen wird die sprunghafte Entwicklung nach der Wende, besonders auf dem Gebiet der Forschung umfassend dargestellt. Diese Entwicklung war aber auch nur auf der Grundlage der Vorgängergenera-

tionen möglich. Diese wurden in den einzelnen Fachgebieten unterschiedlich gewürdigt. Beispielhaft positiv seien genannt die Chirurgie, die Orthopädie, die Augenheilkunde, die Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, die Neurochirurgie, deren Selbständigkeit erst nach der Wende erreicht wurde, die Dermatologie, die Anästhesiologie, die Psychiatrie/Neurologie, die Strahlentherapie, die Nuklearmedizin, die Frauenheilkunde und besonders ausführlich die Universitäts-Zahnmedizin/Zahnchirurgie. Leider nur bruchstückhaft werden die Kinderheilkunde, die Innere Medizin und die Urologie berücksichtigt. Hier hätte Prof. Dr. Heidele ergänzend und redigierend tätig werden müssen, zumal sie ja die Geschichte dieser Einrichtungen genau kennt. Überhaupt nicht erwähnt werden zum Beispiel die Radiologie, die Rolle der Zentralen Hochschulpoliklinik, des Instituts für Klinische Chemie sowie weiterer Einrichtungen, die für die Entwicklung der chirurgischen Fächer auch von Bedeutung waren und sind. Es gibt genügend Stoff für die weitere Aufarbeitung der Geschichte der universitären Medizin in Dresden. Wir sind also gespannt auf einen nächsten Teil, der vielleicht nicht unter dem enormen Zeitdruck des vorliegenden Bandes entstehen könnte. Noch gibt es viele Zeitzeugen, die ihre Mitarbeit gern zur Verfügung stellen würden.

Prof. Dr. med. habil. Hans-Egbert Schröder
Vorsitzender des Redaktionskollegiums
des „Ärzteblatt Sachsen“

Ihre
Sächsische
Landesärztekammer
im Internet

www.slaek.de